

Gebrauchsanweisung

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebrauchsanweisung

Gebrauchsanweisungen sind auf den ersten Blick etwas Banales. Meistens sind es mit eigenwilligem Charme gestaltete Zettelchen. Manchmal aber ist die Anweisung zum virtuellen Gebrauch direkt auf die Verpackung gedruckt.

Mich fasziniert die Direktheit, die oft ungehobelte technische Sprache und die unkomplizierte Bilderwelt der Symbole, die klarzumachen versuchen, was man mit einem Gegenstand machen darf und was nicht. Beim zweiten Blick geht einem die grundlegende Bedeutung dieser Zeichen auf: Sie sind Teil eines fein eingefädelten Systems, das uns von morgens bis abends in das Funktionieren dieser Gesellschaft einzupassen versucht. Pausenlos werden wir gefeilt und geschliffen, pausenlos lernen wir mit Try & Error den Tag zu bewältigen. Denn es ist ein grosser Irrtum zu glauben, gesunder Menschenverstand genüge im Umgang mit den Apparaten. Im Gegenteil: Unser Alltag ist ein permanenter Intelligenztest.

Günther Anders, Dichter und Moralist, der intensiv über die technisierte Welt nachgedacht hat, ist kürzlich im Alter von über neunzig

Jahren in Wien gestorben. Anders war ein engagierter Kämpfer gegen die atomare Aufrüstung und gegen den Atomkrieg. Er war ein streitlustiger Autor, der wenig Widerspruch duldete und pessimistisch in die Welt schaute. Ich staune über seine heroischen Standpunkte, wundere mich über seine apoktischen Behauptungen und kann vorab mit seiner verbohrten Medientheorie wenig anfangen. Doch ein wichtiger Text ist für mich der erste Teil des ersten Bandes über die «Antiquiertheit des Menschen», einer der brillanten Texte zur Technikkritik, den Anders in den Fünfzigerjahren geschrieben hat. Darin erklärt er, weshalb die Welt der Apparate und die des Menschen auseinanderbrechen und weshalb der Mensch unter die Räder der technischen Entwicklung kommt. Eine Schlüsselstelle für das Verständnis von Gebrauchsanweisungen: «Je grösser das Elend des produzierenden Menschen wird, je weniger er seinen Machwerken gewachsen ist, umso pausenloser, umso unermüdlicher, umso gieriger, umso panischer vermehrt er das Beamtenvolk seiner Geräte, seiner Untergeräte und Unteruntergeräte; und vermehrt damit sein Elend natürlich auch wieder: denn je vielköpfiger und je komplizierter diese selbstgeschaffene Bürokratie seiner Geräte wird, umso vergeblicher werden seine Versuche, ihr gewachsen zu bleiben – Gute Zeiten, da die Idylle der Hydra noch als Schrecksage galt.» Gebrauchsanweisungen können hier als Krücken dienen, aber zu lösen vermögen sie das Problem nicht, denn die Kluft zwischen Mensch und Apparaten wird ständig grösser.

Mehr Sorgfalt bei der Gestaltung von Anweisungen wäre gewiss am Platz, nur wird es nicht viel nützen, nach mehr Designkompetenz zu rufen. Denn wir leben in einer Produktwelt, die sich nicht über einzelne Stücke definiert, sondern durch einen Prozess. Täglich werden neue Stücke in unendlicher Kolonne in die Welt geworfen. Der japanische Sony-Konzern zum Beispiel bringt jährlich tausend neue Geräte auf den Markt. Konsumieren und Brauchen ist

Schwerarbeit geworden. Wenn wir mühselig gelernt haben, eine Ware zu gebrauchen, ist sie schon wieder veraltet. Bei diesem Tempo fällt es unserem Körper schwer mitzuhalten. Günther Anders formuliert es so: «Unser Leib von heute ist der von gestern, noch heute ist er der Leib unserer Eltern, noch heute der Leib unserer Ahnen; der des Raketenbauers unterscheidet sich von dem des Troglodyten in so gut wie nichts. Er ist aus der Perspektive der Geräte gesehen: konservativ, unprogressiv, antiquiert unrevierbar, ein Totgewicht im Aufstieg der Geräte. Kurz: Die Subjekte von Freiheit und Unfreiheit sind ausgetauscht. Frei sind die Dinge; unfrei ist der Mensch.»

Aber erstaunlich ist ja nicht nur der unablässige Warenausstoss. Seit der elektronischen Revolution hat das Können der Apparate unheimlich zugenommen. Heerscharen von Ingenieuren, Bastlern und Designern erfinden und entwickeln für uns Geräte und Dienstleistungen. Dieses Können der Apparate ist absurd geworden, nur noch eingesetzt als Versprechen im Kampf um Käufer und weit weg vom alltäglichen Gebrauch. Die Anweisung für meinen PC wiegt 4,5 Kilogramm. In diesem Paket von Handbüchern ist der Gebrauch der Maschine und der Software beschrieben. Natürlich gebrauchte ich den PC wie fast alle meine Bekannten nur als komfortable Schreibmaschine. Der PC könnte aber vieles mehr. Ich werde all das nie brauchen. Trotzdem regt der Servicemann alle paar Monate eine Aufrüstung mit einem neuen Programm an. Dasselbe gilt für den Fotokopierer der «Hochparterre»-Redaktion. Er kann unglaublich viel. Sicher braucht unsere Layouterin mehr Funktionen als ich, aber auch sie nutzt nur rund einen Drittel der Möglichkeiten regelmässig. Um alle Funktionen zu beschreiben, sind aber gut 800 Gramm Gebrauchsanweisung nötig. Kurz: Es ist phänomenal, was unsere Apparate alles können, wie wenig wir effektiv davon nutzen und wie billig all diese Funktionen zu haben sind – ein Chip mehr oder weniger, was macht das schon aus?



ILLUSTRATION: HEINZ GADIANT

Dieses Erstaunen und die daraus abgeleitete Scham, die der eine oder andere Maschinen gegenüber empfindet, nennt Günther Anders die «prometheische Scham». Prometheus, der Feuerbringer, der den Menschen die Kultur gebracht hat, hat triumphal gesiegt. Konfrontiert mit seinem eigenen Werk, empfindet er anstelle von Stolz, der ihm im Zeitalter der grossen Erfindungen selbstverständlich war, nur noch Jämmerlichkeit: «Wer bin ich denn schon?» fragt der Prometheus von heute, Hofzwerg seines eigenen Maschinenparks. Diese prometheische Scham, das verlegene Hüsteln, wenn wir aufgefordert werden, einen Meilenstein des technischen Fortschritts zu feiern, ist nicht die gerne beklagte Verdinglichung des Menschen. Sie ist eine kulturelle Stimmung. Und wenn ich mich vor dem Videoapparat sehe, die Gebrauchsanleitung auf den Knien, wie ich versuche, die Aufnahme eines Films zu programmieren, der heute abend um 23.15 beginnt, komme ich mir tatsächlich beschränkt vor. Mir bleiben drei Auswege: Ich neige mein Haupt, prometheisch beschämt, und suche Trost im Wissen, dass mir die Welt zwar davonläuft, ich aber Klarinette spielen kann. Oder: Ich werde wütend und fluche. Dritte Möglichkeit: Ich freue mich still und leise, dass den Geräteherstellern und ihren Gebrauchsanweisern das Tun manchmal über den Kopf wächst. Denn neben Meisterwerken der Anweisung gibt es so viele unbeholfene Bilder, unsinnige Bildfolgen oder Gebrauchsanweisungen, die selbst schon wieder Gebrauchsanweisungen nötig haben, damit der Apparat überhaupt einen Zugang zur Welt findet.

KÖBI GANTENBEIN

Vortrag anlässlich einer Führung im Dezember 1992 durch die Ausstellung «Gebrauchsanweisungen» im Museum für Gestaltung in Zürich. Ein Buchhinweis: Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. 2 Bände. Verlag C.H. Beck München.